



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

16. Art. Bedürfnisse u. Gefühle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

16. Art. Von Bedürfnissen und Gefühlen.

„Bedürfnisse möchte der Mensch immerhin haben, und auch Gefühle; nur keine Leiden-
schaften.“

Bedürfnisse ohne Gefühle, sind doch wol ein Unding. Wenn ich nichts fühle, rührt mich kein Bedürfnis — eben so wenig, als der Mangel eines sechsten Sinnes, wenn er möglich ist; da doch dieser sechste Sinn, der uns gewiß tiefer in die Kenntniß der Natur einführen würde, ein wahres Bedürfnis der Wissbegierde ist.

Was hat das für einen Sinn, wenn Mallebranche sagt: *) „Wir empfinden, bei dem Unab-

*) A la rencontre d'un objet qui nous déplaît il arrive un sentiment de douleur, de dégoût, ou d'amertume, que l'Auteur de la nature imprime en l'ame comme une peine naturelle de ce qu'elle est privée du bien. Avant le péché ce sentiment n'étoit point une peine, mais seulement un avertissement; parcequ' Adam pouvoit lorsqu' il le vouloit arrêter les mouvemens des esprits animaux qui caufoient la douleur. *Ainsi s' il sentoit de la douleur, c'est qu'il le vouloit bien; ou plutôt il n'en sentoit point, parcequ' il n'en vouloit point sentir.* Mallebr. Rech. de la verité. Tom. 1. pag. 19. Liv. V. Chap. III.

„Anblick eines unangenehmen Gegenstandes,
 „Schmerz, Ekel, Verdruss; welche unange-
 „nehme Empfindungen der Urheber der Na-
 „tur unsrer Seele eindrückt, als eine natür-
 „liche Strafe, weil sie des Guten beraubt ist.
 „Vor dem Sündenfall war diese Empfindung
 „kein Schmerz, sondern eine bloße Empfin-
 „dung, eine Warnung; weil Adam den Lauf
 „der Lebensgeister, die den Schmerz erzeug-
 „ten, nach Willkühr hemmen konnte. Also
 „wenn er Schmerz fühlte, so war es sein
 „Wille; oder vielmehr, er fühlte keinen
 „Schmerz, weil er keinen fühlen woll-
 „te.“ Was soll man zu einer solchen Philoso-
 phie sagen.

Nothwendig erzeugen Bedürfnisse Gefühle;
 unangenehme Gefühle, oder Schmerz, bei dem
 Bedürfnisse selbst; angenehme aber, oder Ver-
 gnügen, bei der Befriedigung des Bedürfnisses.

Ist es denn aber möglich, die Leidenschaften
 zu verhüten, wenn Gefühle da sind? Wol-
 schwerlich. Der Körper muß eine gewisse
 Reizbarkeit haben; die angenehme oder schmerz-
 liche Bestimmung derselben hängt von den Ge-
 genständen ab. Diese können unmöglich alle
 gleich seyn; der eine ist immer stärker, als der
 andre. Wenn mäßige Gegenstände einen Ein-

druck machen sollen, so müssen große stark, heftig wirken. Das ist doch wol unwider- sprechlich.

„Wie aber, wenn wir gegen geringere Ein- drücke gefühllos wären; dann könnten wir den „heftigen widerstehn.“ Ja, indessen könnten die mäßigen Eindrücke unsern Leib zerstören; ohne daß wir etwas davon wüßten. Würden wir damit zufrieden seyn?

Ohne Leidenschaften, ohne plötzliche und heftige Auswallungen würde manches Gute verbleiben. Mit gemäßigten Empfindungen, wird sich Niemand, mit augenscheinlicher Le- bensgefahr, ins Wasser, zwischen treibende Eis- schollen, in die Flammen, oder unter gezuckte Degen stürzen, um das Leben des Bruders zu retten. Mit gemäßigten Gefühlen wird kein Mädchen sich der Gefahr aussetzen, Mutter zu werden, und keine Mutter ihre beschwerlichen Pflichten gegen ihr neugebornes Kind mit an- haltender Sorgfalt erfüllen.

Also sind Leidenschaften, in Ansehung ih- res Ursprungs nothwendig, und, in Rücksicht auf ihren Nutzen, unentbehrlich.

Es bleibt nur noch die Frage:

Ob

Ob die Vernunft nicht den nöthigen Trieb abgeben; und — Ob sie nicht, wenn doch Leidenschaften seyn müssen, solche in den Schranken der Mäßigung erhalten könnte?

Beide Fragen lassen sich vorläufig aus der Erfahrung beantworten.

Die Vernunft ist kein Trieb; das sieht man. Alle Menschen haben die Vernunft; ja sie haben mehr, sie haben Triebe und Leidenschaften; und doch sind beiweitem die mehresten träge, unthätig. Was wäre es, wenn sie vollends auf die bloße Vernunft eingeschränkt wären?

Man muß auch nicht vergessen, daß die Vernunft nur alsdann erst dienen kann, wann sie entwickelt, ausgebildet ist — und diese Ausbildung, ein schweres, langwieriges Geschäft, heischt anderweitige starke Triebe, die den Menschen reizen, nöthigen, dieses mühsame Geschäft zu übernehmen. Diese anderweitigen Triebe können nur aus dem Bedürfnis hergenommen werden — Denn es ist ein unumstößlicher Grundsatz, daß der Mensch keine anhaltende Arbeit ohne Noth übernimmt.

Kann die Vernunft die Leidenschaften regieren? Die allgemeine Erfahrung sagt: Nein. Der Mensch kann freilich manchmal seine Leidenschaft bändigen; vornehmlich, wenn diese nicht stark ist, und niemals anders, als durch Hülfe eines stärkeren entgegengesetzten Gefühls.

Allein bei dieser Antwort wirds der Leser nicht bewenden lassen. Wohlان, wir wollen etwas tiefer in diese schwere Frage eindringen.

Ich will gleich so weit zurückgehen, als es möglich ist, und untersuchen:

Ob der menschliche Verstand überhaupt in seinen Wirkungen, in der That wirksam ist, oder sich bloß leidend verhält?

Sollten wir finden, daß er sich bloß leidend verhielte, so wäre es ausgemacht, daß er keinen Trieb, kein Zwangsmittel gegen die Leidenschaften abgeben könnte, und unsre Frage wäre entschieden.